

Das Leben

To be an aristocrat it is not enough to think of oneself as such, it is necessary to be thought so by others.

R. R. Palmer in: »The Age of Democratic Revolution«

1. Oben und unten

Rituale der Deferenz

Deference is the instinctive respect which we pay to the great and good. The unconscious acknowledgement of the superiority or excellence of others.

(Tryon Edwards, »A Dictionary of Thoughts«)

Am 1. November 1785 strömten die Pächter Rensselaerswycks zu Hunderten zum Manor House nördlich von Albany. Dort trat Stephen Van Rensselaer III. auf den Balkon und sprach zu der unter ihm in den parkähnlichen Anlagen vor dem Landhaus versammelten Menge. Der Anlass dieses, neun Jahre nach der Unterzeichnung der Unabhängigkeitserklärung anachronistisch anmutenden Rituals war der 21. Geburtstag Stephens. An diesem Tag erreichte er die Volljährigkeit und nahm sein Landgut in Besitz. Als Patroon trat er in die Nachfolge einer mittlerweile langen Reihe von Vorfahren, die seit über 150 Jahren diesen Titel trugen, und die Pächter erwiesen ihm die gebotene Ehrerbietung. Aus Abraham Ten Broecks Rechnungsbuch erfahren wir, dass es aber nicht nur die Reverenzbekundung war, wegen der die Pächter zum Manor House gezogen waren. So vermerkte der Onkel, ehemalige Vormund und Verwalter des jungen Patroons für den 1. November große Summen für »beef and liquor consumed in a dinner to the tenantry on this your glorious twenty-first birthday«.¹

Die hohen Ausgaben und das Ausmaß der Festlichkeiten waren nicht etwa Ausdruck aristokratischen Größenwahns und Verschwendungssucht des jungen Stephen, sondern erfüllten wichtige Funktionen. So muss die Feier, die einer Inthronisation glich, als sozial-kultureller Akt angesehen werden, der die Machtverhältnisse zwischen Patroon und Pächtern sichtbar machte, Bezüge zur Vergangenheit herstellte und in die Zukunft wies. Die Pächter nahmen den langen Weg zum Manor House auf sich, blickten hinauf zu ihrem Grundherrscher, als dieser zu ihnen

1 »Journal accounts of receipts and expenditures of the family of Stephen Van Rensselaer as kept by Abraham Ten Broeck, 1763-1787«, VRMP; Marcus T. Reynolds, »The Colonial Buildings of Rensselaerswyck«, *The Architectural Record* IV (1895), 415-38, 432; Barnard, »Discourse«, 302f.

sprach, und jubelten ihm zu. Die auf die Rede folgende Feier fand getrennt statt: Die Pächter erfreuten sich unter freiem Himmel an Fleisch und Schnaps, während Stephen sich zu seinesgleichen ins Haus zurückzog und standesgemäß mit etwas edleren Tropfen anstieß. Die soziale Hierarchie wurde auf diese Weise deutlich und für jedermann sichtbar. Pächter und Patroon hatten ihren natürlichen Platz in der gesellschaftlichen Ordnung und dieser spiegelte sich auch bei der Feier wider. Doch die Gestaltung des Festes diente nicht nur der bloßen Vergegenwärtigung der Hierarchie. Ebenso drückte sie die Interaktion innerhalb dieser Rangordnung aus und symbolisierte ein quasi feudalistisches Verhältnis. Beide Pole der Gesellschaft waren am gleichen Fest beteiligt, jede in der ihr entsprechenden Art und Weise. Die Pächter ordneten sich unter und erwiesen Stephen Van Rensselaer ihren Respekt. Im Gegenzug bewirtete dieser seine Untergebenen, stellte seine Großzügigkeit unter Beweis und präsentierte sich auf diese Weise als paternalistischer Grundbesitzer. Die vermittelte Botschaft war klar: Beide Seiten profitierten von der bestehenden Ordnung, sie diente dem allgemeinen Wohl und musste erhalten werden. Aus dem Gegensatz zwischen oben und unten wurde so ein harmonisches Ganzes mit wechselseitigen Verpflichtungen. Es war das, was James Scott in seiner Herrschaftstheorie als »public transcript« bezeichnet.² Eine Visualisierung der sozialen Beziehungen, mit dem Ziel, diese zu zementieren und den Anschein des Einvernehmens zwischen Herrschern und Beherrschten zu schaffen.

Feste hatten als Mittel, die bestehende Ordnung zu legitimieren und Herrschaft zu sichern, eine lange Tradition. Bereits im Rom der späten Republik und frühen Kaiserzeit folgte die Herrschaftspraxis der Maxime *panem et circenses*. Der Senat hielt die Getreidepreise niedrig oder verschenkte Nahrung und veranstaltete regelmäßig Zirkus- und Gladiatorenspiele, um die armen Massen bei Laune zu halten und Aufstände zu verhindern. Während bei diesem Vorgehen die eindrucksvoll inszenierten Festveranstaltungen der Belustigung dienten und von sozialen Problemen ablenken sollten, entwickelte sich im Mittelalter und in der Frühneuzeit eine maßgeblich vom Katholizismus beeinflusste Festkultur, die eng mit der ständischen Gliederung der Gesellschaft verbunden war. So war das frühneuzeitliche Fest ein den Alltag überhöhender Anlass, der alle Schichten mit einbezog und dadurch die Ständeordnung einerseits auflockerte, andererseits sichtbar machte und festigte. Man feierte zwar den gleichen Anlass und tat dies auch durchaus in räumlicher Nähe zueinander, war aber in der Regel doch getrennt und verhielt sich seiner Rolle entsprechend. Die Herrschenden standen ihren Untergebenen paternalistisch gegenüber, spendierten ihnen Fleisch und Alkohol und warfen manchmal sogar Münzen in die Menge. Sie zeigten sich darüber hinaus Ausschweifungen gegenüber tolerant und akzeptierten ein Abweichen von Sitte und Moral

2 James C. Scott, *Domination and the Arts of Resistance: Hidden Transcripts* (New Haven u. London, 1990), 45-69; vgl. auch Huston, *Land and Freedom*, 29.

in gewissen Maßen. Das gemeinsame Fest ließ oben und unten nicht verschwimmen, sondern betonte die Zusammengehörigkeit beider Pole in einer Welt der organisch-ständischen Ordnung.³

Zur Begründung und Rechtfertigung der Ordnung kam der Gedanke der Kontinuität hinzu. Daniel D. Barnard sah den anachronistischen Charakter von Stephens Feierlichkeiten, wenn er rückblickend schrieb: »The occasion of his reaching the important age of twentyone was celebrated with much of that kind of rousing observance, which, without being inappropriate, would have fitted more perfectly [...] if the event had transpired ten years earlier.«⁴ Das Zitat zeigt abermals, als welch fundamentalen Einschnitt Zeitgenossen die Amerikanische Revolution empfunden hatten. Die Einordnung als Wendepunkt geht weit über die Unabhängigkeit von Großbritannien hinaus. Vielmehr scheinen gewisse soziale Praktiken durch die Revolution diskreditiert worden zu sein, sodass sie zehn Jahre nach der Unabhängigkeit für viele Betrachter aus der Zeit gefallen wirkten. Die Ablehnung der mit ihr verbundenen Praktiken war somit nicht weniger als eine Infragestellung der Ordnung selbst. Diesen Tendenzen wollte Stephen keinen Raum zur Entfaltung bieten. Er stellte sich bewusst in die Reihe seiner Vorfahren und feierte seine Volljährigkeit so, wie es die Generationen vor ihm getan hatten. Zu Stephens Geburt waren im Jahr 1764 Kanonenschüsse abgefeuert worden. Dass der 21. Geburtstag nun in einem entsprechenden Rahmen begangen wurde, war nur folgerichtig. Der Umbruchsstimmung des späten 18. Jahrhunderts stellte er eine über 150-jährige Kontinuität entgegen, die das Verhältnis zwischen Pächtern und Patroon sowie den Machtstatus der Van Rensselaers legitimierte.

Die Revolution hatte neue politische Verhältnisse geschaffen. Van Rensselaer, aufgeklärter Geist, der er war, begrüßte dieses System der Freiheit, das auch durchaus einen universellen Anspruch in sich trug. An der sozialen Hierarchie sollte dies in seinen Augen jedoch nichts ändern. Der Gegensatz zwischen oben und unten, der Elite und dem Volk, war kein dialektischer. Es handelte sich um zwei Pole einer zusammengehörigen, organischen Ordnung. Diese musste in allen Lebenssphären ihren natürlichen Ausdruck finden. Das war kein Widerspruch zum Freiheitsgedanken, sondern diesem inhärent, wie Michal Rozbicki in seiner eindrucksvollen Studie zeigt. Van Rensselaer lag auf einer Linie mit den liberalen Denkern der Aufklärung und den Gründervätern der Vereinigten Staaten, die Freiheit in erster Linie als Privileg verstanden, das einer stratifizierten Gesellschaft bedurfte. Diese *Old Line Whigs* (im Gegensatz zu *New Line Whigs* wie William Seward), die in den USA po-

3 Vgl. zur Rolle von Festen im frühneuzeitlichen Europa Peter Herrsche, Muße und Verschwendung: Europäische Gesellschaft und Kultur im Barockzeitalter (Freiburg i.Br., 2006), I: 529f., 644-55; Richard van Dülmen, Entstehung des frühneuzeitlichen Europa: 1550-1648 (Frankfurt a.M., 92000 [1982]), 205-26.

4 Barnard, »Discourse«, 302.

litisch zunächst in der Federalist Party vertreten waren, verbanden in einem aristokratischen Liberalismus die auf dem anthropologischen Skeptizismus beruhende Gesellschaftsauffassung des Konservatismus mit liberalen Theorien von Staat und Wirtschaft und dem Reformgedanken und technologieaffinen Fortschrittsoptimismus der Aufklärung. Aufgrund dieses Zusammenspiels lassen sie sich nur schwerlich als »konservativ« oder »progressiv« verorten. Während die whiggistische Gesellschaftsvorstellung im Kern vormodern war und – gerade aus der Perspektive der *gentry* – der des britischen *High Toryism* ähnelte, wurde (wie bereits mit Blick auf den Gedanken des *improvements* gezeigt) im Bereich staatlicher Planung und ökonomischer Entwicklung eine äußerst moderne Auffassung vertreten. Stephen Van Rensselaer war wahrlich ein Mann »zwischen den Zeiten«.⁵

Ereignisse wie die Feier von Stephens Volljährigkeit hatten als Rituale der Defizienz einen festen Platz in der Alltagspraktik von Patroon und Pächtern. Der Kulturhistoriker Peter Burke charakterisiert Rituale treffend als Handlungen mit kollektivem, repetitivem und symbolischem Charakter.⁶ Sie waren demnach eine gemeinschaftliche Angelegenheit, in der der Patroon und seine Pächter zusammenkamen und die soziale Bindung zwischen beiden bekräftigt wurde. Die Affirmation der Gemeinschaft, der Zusammengehörigkeit von oben und unten, war ein wichtiger Bestandteil von Festen oder anderen Zusammenkünften, der die bestehende Ordnung stabilisierte. Neben der Tatsache, dass die Rituale nach einem bestimmten wiederkehrenden und allen vertrauten Muster abliefen, spielte auch der Sinngehalt eine wichtige Rolle. Für Van Rensselaer waren die Pachteinahmen nicht die einzigen Einkünfte aus seinem Land. Denn neben diesem ökonomischen zog er auch symbolisches Kapital aus seinem Eigentum, das sich vor allem im ritualisierten Zusammentreffen mit seinen Pächtern manifestierte. Die Unterordnung und Ehrerbietung der Pächter, ihre Anerkennung der Machtverhältnisse, bestätigten Stephen in seinem Status als Angehöriger der kolonialen Landelite und verschafften

5 Vgl. zum Freiheitsbegriff der Aufklärung und den vermeintlichen Widersprüchen v.a. Rozbicki, *Culture and Liberty*, 35-55, 87-98, zum aristokratischen Liberalismus Alan S. Kahan, *Aristocratic Liberalism: The Social and Political Thought of Jacob Burckhardt, John Stuart Mill, and Alexis de Tocqueville* (New Brunswick, 1991); Boyd Hilton, *A Mad, Bad and Dangerous People?: England 1783 – 1846* (Oxford u.a., 2006), 314-28, 332-53.

6 Peter Burke, »Cities, Spaces and Rituals in the Early Modern World«, in: *Urban Rituals in Italy and the Netherlands: Historical Contrasts in the Use of Public Space, Architecture and the Urban Environment*, hg. von Heidi de Mare und Anna Vos (Assen, 1993), 29-38, 29. S. einführung zur Ritualforschung auch Sean Wilentz, »Introduction: Teufelsdröckh's Dilemma: On Symbolism, Politics, and History«, in: *Rites of Power: Symbolism, Ritual, and Politics Since the Middle Ages*, hg. von ders. (Philadelphia, 1985), 1-10; Edgar Bierende, Sven Bretfeld und Klaus Oschema, »Einführung«, in: *Riten, Gesten, Zeremonien: Gesellschaftliche Symbolik im Mittelalter und Früher Neuzeit*, hg. von dies. (Berlin, 2008), IX-XXXVIII.

ihm Prestige, die in einer frühneuzeitlich-ständischen Ordnung wichtigste Währung.

Dieser Bestätigungsakt war nicht nur bedeutsam für das Verhältnis zwischen dem Landherrn und seinen Untergebenen, sondern auch auf die anderen Mitglieder der *gentry* ausgerichtet, die nach ähnlichen Mustern verfuhrten. Indem sie diese Praktiken teilten, signalisierten sie Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen Elite und bestätigten sich selbst. Sie wurden so zu den Konsumenten ihrer eigenen Machtinszenierungen.⁷ Wie das Eingangszitat Robert Palmers feststellt, ist die Anerkennung der anderen das entscheidende Merkmal für den eigenen Status. Während Geburt und Eigentum die Grundlage für die Zugehörigkeit zur Elite bildeten, waren es die kulturellen Wahrnehmungen und Zuschreibungen von Menschen aller sozialen Schichten, die über die Akzeptanz dieses Elitenstatus entschieden. Ohne von den Pächtern als über ihnen stehend und von den Angehörigen der *gentry* als zu ihnen gehörend anerkannt zu werden, konnte sich Stephen also auch selbst nicht als Mann von Rang und Größe betrachten.⁸ Inwiefern diese Anerkennung wirklich Ausdruck von »instinctive respect« war, darf allerdings bezweifelt werden. Stephen Van Rensselaer mag in seinem ganzen Habitus und Erscheinungsbild sicher bei dem ein oder anderen Bewunderung hervorgerufen haben, die sich auch in spontanem Jubel äußerte, vielmals wirken die Respektsbekundungen jedoch wie ein einstudiertes Theaterstück mit festgelegten Regeln und Abläufen, die von allen Beteiligten verinnerlicht wurden. Den Akteuren waren in diesem Schauspiel entsprechend ihrer sozialen Stellung feste Rollen zugewiesen, innerhalb derer ein adäquates Handeln erwartet wurde. Das Wissen um seine Rolle und das damit verbundene Verhalten wurde also zentral für die Interaktion zwischen oben und unten.

Besonders deutlich wurde dies in einer Begebenheit, die sich 1788 ereignete. Im September dieses Jahres begab sich Stephen gemeinsam mit seinem Agenten Thomas Hun in ein neues Siedlungsgebiet in der Helderberg-Region, um an einer Versammlung der Dorfbewohner teilzunehmen. Diese lagen in erbittertem Streit über die Frage, wo die neu zu bauenden Straßen verlaufen sollten. In dieser Lage sollte der Patroon schlichten und vermittelnd eingreifen, was ihm auch gelang. Am Abend baten ihn die versöhnten und glücklichen Pächter dann, Pate für das neue Dorf zu stehen und ihm einen Namen zu geben (»to christen the town«). Van Rensselaer stimmte zu, erklärte nach einer Weile des Nachdenkens jedoch, dass ihm kein passender Name einfalle. Sein Begleiter Hun schlug der Versammlung

7 Vgl. Scott, *Domination*, 66-69.

8 Vgl. zur Elitenbildung und gentleman culture Maura A. Henry, »The Making of Elite Culture«, in: *A Companion to Eighteenth Century Britain*, hg. von Harry T. Dickinson (Oxford u.a., 2006), 314f.

daraufhin vor, das Dorf zu Ehren des Patroons Rensselaerville zu nennen, was diese begeistert aufnahm. Nach einigem Zögern, das seiner Bescheidenheit Ausdruck verleihen sollte, akzeptierte Stephen den Vorschlag, »which was received by the people with hearty attestations of joy and satisfaction«, wie der bei der Versammlung anwesende Arzt und Händler Reuben Frisbee an seine Verlobte schrieb.⁹

Der ganze Ablauf diente der Inszenierung Van Rensselaers als Patriarch, dem die Pächter abhängig und vertrauensvoll gegenüberstanden. Die Dorfbewohner wandten sich an den Patroon als die natürliche Instanz zur Schlichtung von lokalen Konflikten. Sie folgten seinen Weisungen, sodass die bestehenden Streitigkeiten schnell beigelegt werden konnte und Van Rensselaer seiner Rolle als Schlichter gerecht wurde. Der anschließende Akt der Namensgebung, Stephens Zögern und die Begeisterung der Siedler, ihre Gemeinschaft nach dem Gutsherrn benennen zu dürfen, sollten den Eindruck von Spontaneität erwecken, sind aber doch mit großer Sicherheit als Ritual zu erkennen. Durch dieses Schauspiel wurde Van Rensselaer geehrt. Man sah die Zuneigung, das Vertrauen und die Dankbarkeit der ihm untergebenen Pächter, gleichzeitig konnte er durch die nur zögerliche Annahme der Ehre seinen tadellosen Charakter unter Beweis stellen. Für einen Mann von seinem Status ziemte es sich nicht, sofort nach der angetragenen Würde zu greifen. Erst das bescheidene Zögern, die Annahme nicht aus eigenem Streben, sondern den Dorfbewohnern zuliebe – die daraufhin ihrer Begeisterung freien Lauf ließen –, verlieh ihm Größe. Es war jenes Zusammenspiel aus Benevolenz des Patroons und Deferenz der Pächter, das ein Ritual wie dieses zur Versinnbildlichung der sozialen Beziehung zwischen beiden machte.

Blickt man in weitere Quellen, wird darüber hinaus noch ein Charakteristikum deutlich: Es handelte sich um ein Verhältnis des Austausches. Während die Pächter dem Patroon Prestige verschafften und ihm ihre Ehrerbietung erwiesen, hofften sie im Gegenzug auf sein wohlwollendes Verhalten ihnen gegenüber. Ihrer Unterordnung wohnte also durchaus auch Berechnung inne. Wohlwollen und Nachsicht sollte Van Rensselaer vor allem in finanziellen Fragen walten lassen. Waren zum Beispiel Pächter wie Ebenezer Smith mit ihren Zahlungen im Rückstand, wandten sie sich in höchst unterwürfigem Ton an ihren Gutsherrn und appellierten an seine Gutmütigkeit.

Honored Sir,

I am under the Necessity of asking this as a great favor that I am not Under Circumstance of Complying to the Demands of the proclamation which is Issued By Your Lordship. [...] But I trust that I May Expect favour of your Compassionat

9 Reuben Frisbee an Lucinda Murray, 27. September 1788, zit.n. Harriet Jenkins Washbon, Rensselaerville: Reminiscences and Rhymes (Rensselaerville, 1890), 29f.; vgl. auch Huston, Land and Freedom, 29.

person Whome We have Reason to Describe a Charitable friend to your fellow Cityzens.

I am Honored to be your Humble Servent
Ebenezer Smith¹⁰

Der Pächter verwendet die dem britischen Hochadel vorbehaltene Anrede »Your Lordship« und weist Van Rensselaer so einen aristokratischen Status zu, den dieser – zumindest legal – eigentlich nicht innehat. Nach der Beschreibung seiner Problemlage schließt Smith den Brief mit einer Lobrede auf den Patroon und hebt dessen Großzügigkeit und Milde hervor. Daraus leitet sich seine Erwartung ab, dass der Patroon ihm Aufschub gewähren würde. Die Deferenz wird somit zur Grundlage für die Benevolenz und umgekehrt. Interessanterweise nutzt Smith aber auch den Begriff der »fellow Cityzens«, was zeigt, dass neben den Rangunterschieden der traditionellen Ordnung und der damit verbundenen Unterwürfigkeit auch die Idee einer staatsbürgerlichen Gleichheit verinnerlicht wurde, zweifelsohne eine Folge der Revolution. Van Rensselaer war somit einerseits »Lord« und befand sich sozial in gänzlich anderen Sphären als seine Pächter, andererseits war er aber auch ihr Mitbürger in einem gemeinsamen republikanischen Staatswesen, was wiederum nivellierend auf den Standesunterschied wirkte. Dieser sich scheinbar widersprechende Doppelcharakter in der Anrede eines Pächters an seinen Gutsherrn spiegelt in nuce den Doppelcharakter der frühen amerikanischen Republik als ein System, das im Kern an einer vormodernen sozialen Ordnung festhielt, gleichzeitig aber mit der Revolution auch einen langfristigen, bisweilen radikalen Wandel in Gang setzte.

Einen ähnlichen Ton der Demut und Ehrerbietung schlug eine Gruppe von Pächtern an, die vom Patroon die Erlaubnis für den Bau einer Mühle erbaten, auch wenn ihnen dabei ein schwerer Fauxpas unterlief. Die fehlerhafte Schreibweise des Namens Van Rensselaer war allerdings ein weit verbreitetes Problem, das sich nicht nur auf Bauern mit begrenzten Schreib- und Lesefähigkeiten beschränkte, sondern auch in höheren Kreisen auftrat.¹¹

unto Mr Rancele Esq, Lord of the Soil of this mountin we present this petition to your honour and desire you to grant this request that is to give Leve to John Smith

10 Ebenezer Smith an Stephen Van Rensselaer, 19. Februar 1800, VRMP.

11 Ein besonders schönes Beispiel hierfür ist die an »Mr. Wanrasselaer« adressierte Einladung des französischen Botschafters Louis Marie Turreau (dessen Aufstieg als Kommandant der colonnes infernales, die während der Französischen Revolution den Völkermord in der Vendée durchführten, begann) an den Kongressabgeordneten Kiliaen K. Van Rensselaer aus der Claverack-Linie der Familie: General Turreau an Kiliaen K. Van Rensselaer, 20. Dezember 1810, VRMP.

the beairer hear of to bouild a grind mill on the stream near his house and near the new road that we mad over your mountin.¹²

Während bei konkreten Bitten an den Patroon eine besonders demütige Form mit Mittelpunkt stand, gehörte zur Deferenz der Pächter auch, ihren Manor-Lord nach außen hin zu preisen. Gelegenheit dazu ergab sich vor allem, wenn sich dieser um ein politisches Amt bewarb. Als Stephen Van Rensselaer 1801 für die Wahl zum Gouverneur von New York kandidierte, kam den Bewohnern von Rensselaerswyck daher die Rolle zu, ihn öffentlich zu unterstützen. In einer »Address to the Electors of the State of New-York«, die eine Versammlung der Pächter aus den Orten im Westen des Manors verfasste, hieß es:

We cannot speak to highly of his Benevolence. If any misfortune happens to any of his tenants, they are sure of indulgence. [...] We could, if we thought it necessary, mention instances, where the widow and orphan have received from him the greatest acts of kindness and generosity. [...] In short, he is the friend of the poor and the unfortunate – He is beloved by all – Our support of him is insured by our attachment to him.¹³

In die gleiche Richtung gingen die bei einem Treffen in Rensselaerville entstandenen Verlautbarungen, die sich in der Albany Gazette wiederfanden:

Mr. Van Rensselaer is a true friend to his tenants in particular, as he is to the poor and indigent man in general. The favors and bounties which he is constantly bestowing on the unfortunate tenants whose crops have failed, upon the widow, the orphan, and the prisoners confined in gaol, are the best proofs how worthy he is to possess property.¹⁴

Beide Texte zeigen, dass das Verhalten des Kandidaten gegenüber den Armen und Schwachen ein wichtiger Faktor für dessen Wählbarkeit war. Dass explizit Witwen, Waisen und Gefangene aufgezählt werden, weist dabei auf die christliche Tradition des Fürsorgegedankens hin und stellt somit fest, dass Van Rensselaer nicht nur ein guter Grundherr, sondern auch ein guter Christ war.¹⁵ In einer politischen Ord-

12 Petition von Jonathan Randell, Simeon Heggans u.a. an Stephen Van Rensselaers, 3. Juli 1786, VRMP.

13 »Address of the Committees Appointed at Meetings of the Tenants, Freeholders of the Four Towns in the West Manor of Rensselaerswyck, to the Electors of the State of New-York«, 2. April 1801, Early American Imprints, Series 2, no. 19.

14 Albany Gazette, 9. April 1801.

15 Vgl. z.B. Hiob, 31, 16-23: »Wenn ich der Armen Wunsch versagte, verschmachten ließ der Witwe Augen, wenn ganz allein ich meinen Bissen aß, das Waisenkind aber nicht davon aß [...] dann falle die Schulter mir vom Nacken, breche der Arm mir aus dem Gelenk. Ja, Schrecken träfe mich, Gottes Verderben, vor seiner Hoheit hielte ich nicht stand.« und Matthäus 25, 34-36: »Dann wird der König denen auf der rechten Seite sagen: Kommt her, die ihr von meinem

nung, in der eine kleine Elite den Anspruch hatte, für das Ganze zu sprechen und zur Regierung berufen zu sein, musste dieser Anspruch auch im Alltagsleben unter Beweis gestellt werden. Der Gentleman sah sich dabei hohen Anforderungen gegenüber, die an ihn in punkto Lebensführung gestellt wurden. Er musste sich seines Status würdig erweisen, indem er sich den unter ihm Stehenden gegenüber fürsorglich zeigte. Paternalismus war ein Schlüsselfaktor im Verhältnis zwischen Elite und Volk, der durchaus auch Strenge und Führung beinhaltete, keineswegs aber Gleichgültigkeit oder Arroganz gegenüber den Nöten anderer. Jefferson Davis, der einzige Präsident der Konföderierten Staaten von Amerika, brachte diesen Gedanken in seinem Bonmot »Never be haughty to the humble nor humble to the haughty«¹⁶ auf den Punkt.

Es war somit nicht das Eigentum allein, das die Elite legitimierte. Sie musste auch würdig sein, dieses zu besitzen, wie die letzten Worte der obigen Rensselaerville-Botschaft nahelegen. Eine Interpretation der Pachtverhältnisse und der aristokratisch-oligarchischen Strukturen des politischen Systems dieser Zeit als Ausbeutung und Unterdrückung des Volkes durch eine sich selbst bereichernde Elite ist deshalb einseitig und greift zu kurz. Die Angehörigen der gentry benötigten nicht bloß Land und Geld, sondern vor allem Prestige, um dieser zugehörig zu sein, und waren daher auf ihre Untergebenen angewiesen. Die Pächter wiederum konnten sich durch ihre Deferenz das Wohlwollen des Patrons »erkaufen«, das sie vor allem aus ökonomischen Gründen brauchten. Sie hätten Van Rensselaer nicht in höchsten Tönen für seine Mildtätigkeit und Güte gelobt, wenn sie ihn als rücksichtslosen Tyrannen gekannt hätten. Sie wären höchstwahrscheinlich aber auch nicht für ihn eingetreten, wenn kein Verhältnis der Abhängigkeit existiert hätte. Beide Seiten bedurften also einander und mussten in ihrem Handeln den Spielraum wie auch die Bedeutung der jeweils anderen mit einkalkulieren.

Die Rituale der Deferenz, beziehungsweise die ritualisierten Formen des Umgangs und der Kommunikation waren ein komplexes Spiel aus Inszenierung, Erwartungen und Austausch. In ihrer Form waren sie vormodern und bildeten eine frühneuzeitliche Gesellschaftsauffassung ab. In dieser war jedem Stand und jedem Einzelnen eine klar definierte Rolle zugewiesen, der er sich fügen musste und die in alle Bereiche des Alltagslebens hineinwirkte. Ziel war eine stabile Ordnung sozialer Harmonie. Solange jeder seiner Rolle entsprechend handelte, blieb die Stabi-

Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist. Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen.«

16 Zit. nach Felicity Allen, Jefferson Davis: *Unconquerable Heart* (Columbia u. London, 1999), 323.

lität gewahrt, scherte jedoch jemand aus, wurde das gesamte System gefährdet.¹⁷ Natürlich lässt sich die frühneuzeitliche europäische Ständeordnung nicht eins zu eins auf das Nordamerika des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts übertragen. Die Gesellschaft war durchlässiger und Standesunterschiede nicht rechtlich sanktioniert. Die Manor-Lords waren nicht adelig, trotzdem bildeten sie eine aristokratische Elite, die soziokulturelle wie politische Dominanz ausübte. Wichtige Grundlage für diese dominante Rolle war ein ihrer Stellung entsprechendes Prestige, das sich (unter anderem) gleichzeitig über die ritualisierte Interaktion mit ihren Pächtern generierte und sie von diesen und der weiteren Nicht-Elite abgrenzte. Die Eliten wurden damit zu »consumers of their own performance«¹⁸.

17 Vgl. hierzu van Dülmen, Entstehung des frühneuzeitlichen Europa, 102f.

18 Scott, Domination, 49.